Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

4. Jahrgang — Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 26. April, 1911. — No. 26.

Demagogen oder Volkstribunen?

Unter diesem Titel bringt die New Yorker Staatszeitung einen Artikel, in welchem die Doppelzüngigkeit jener sogenannten „Insurgenten" in der republikanischen Partei im Senate unserer Nachbarrepublik, die durch ihr zweideutiges Vorgehen das Zustandekommen des Reziprozitäts-Vertrages gefährden, an den Pranger gestellt wird.

Die Vorwürfe, welche jenen sich mit der Volkstümlichkeit der von ihnen vertretenen Prinzipien brüstenden Pharisäer jenseits der Grenze gemacht werden, ließen sich mit geringen Variationen auch gegen die meisten der Gegner dieses Abkommens in unserem einheimischen Parlament zu Ottawa anwenden, die, um ihren eigenen oder ihrer Hintermänner Sonderinteressen zu dienen, sich den nur zu unzweideutig zum Ausdruck gebrachten Wünschen ihrer Wähler verschließen und durch allerlei Machenschaften und Winkelzüge die Verhandlungen hinziehen.

Die canadische Reziprozitäts-Bill wird im Repräsentantenhause durchgehen — darüber kann kein Zweifel bestehen. Im Senat wird sie auf Schwierigkeiten stoßen, die jedoch heute nicht als unüberwindlich anzusehen werden können. Ueberraschen kann es nicht, daß die Standpatter-Elemente im Senat von der Bill nichts wissen wollen, denn sie ist ja in Wirklichkeit ein bedeutsamer Schritt zur allgemeinen Abschaffung des gegenwärtigen Protektionsystems. Aber sonderbar, weil im krassen Widerspruch mit all ihren früheren Versprechungen und Verheißungen stehend, nimmt es sich aus, daß die sogenannten Reform-Republikaner im Senat — Insurgenten haben sie sich gerne nennen lassen —, die Reziprozität zu hintertreiben suchen. Nicht ehrlich und offen, sondern unter Zuhülfenahme von allerhand Vorwänden, mit denen sie die Täuschung hervorzurufen können glauben, daß ihre Opposition wider die Reziprozitäts-Bill aus pflichtschuldiger Rücksichtnahme auf das allgemeine Wohl und nicht zur Schützung gewisser Sonderinteressen geltend gemacht werde. Man darf in solchen Fragen, wie sie von unserer zollwirtschaftlichen Gesetzgebung berührt werden, kein Prinzipienreiter sein und erwarten, daß ein Ja, das vor Jahrzehnten verpfändet wurde, auch heute und in alle Ewigkeit ein Ja bleiben müsse, aber nach all dem lauten Gerede und den heiligen Beteuerungen, die man von gewissen Senatoren im vorigen Kongreß zu hören bekam, als der Payne-Aldrich-Tarif zur Sprache kam und erst recht, als sich im amerikanischen Volke eine schier einhellige Entrüstung darüber kundgab, hätte man annehmen dürfen, daß die canadische Reziprozitäts-Bill nirgends größeres Zuvorkommen gefunden hätte, wie bei den sogenannten Insurgenten. Wenn ihnen ernst gewesen, was sie im Parlament und vor allem Volke mit Nachdruck kundgegeben, so hätten sie die eifrigsten Befürworter der Reziprozitäts-Bill sein müssen.

So aber bietet sich das beschämende Schauspiel, beschämend für die Urheber wie auch für Alle, die ihnen mit Vertrauen begegnet sind, daß der canadischen Reziprozität nur eine höchste Gefahr droht und zwar seitens der Insurgenten in unserem Senat. Was die Standpatter-Gesellschaft dort wollte und will, war Niemand verborgen, aber eine bittere Enttäuschung wird es für Viele sein, daß gerade jene Seite, die mit ihrer Freisinnigkeit und ihrer Volkstümlichkeit prahlte, das Zustandekommen dieses fortschrittlichen und zweifellos volkstümlichen Abkommens gefährdet. Nicht alle jener sogenannten Insurgenten sind solchen verächtlichen Doppelspiels schuldig, wohl aber alle Jene, welche den Mund nicht weit genug aufreißen konnten, als es sich ehedem um Verurteilung der Protektion handelte, welche mit unserem Zolltarif gewissen Sonderinteressen zu Teil wird. Die damals am lautesten lärmten und zumeist auch große Zuhörerschaft im amerikanischen Volke fanden, weil alles wahr war, was sie von der Protektion und ihren Uebeln sagten, und weil sie Forderungen Ausdruck verliehen, welche das Volk schon längst mit aller Entschiedenheit gestellt hatte, wollen jetzt eine Maßregel hintertreiben, die dazu bestimmt ist, mit einer erheblichen Zahl jener Uebel zu räumen. Wie diese guten Leute ihre absonderliche Stellungnahme mit ihrem früheren Gebrüll vereinen können, ist nicht erkennbar. Wer ein Gegner des jetzigen unbilligen und ungesunden Staats-Protektionismus ist, kann eine jede Maßregel, selbst wenn sie ihm nicht in allen Einzelheiten zusagen mag, nur gutheißen, welche sich als vernünftiges, gerechtes und sinnliches Mittel zur Abstellung der Uebel jener Favoritenwirtschaft erweisen dürfte. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen: auch die Demagogen und die Volkstribunen.

Jubelfeier des Namens „Amerika".

Delegaten von 21 amerikanischen Republiken werden sich am 3., 4. und 5. Juni in dem kleinen Städtchen Saint-Die, ganz nahe der deutschen Grenze, versammeln, um die Benennung der westlichen Welt, Amerika, zu feiern. Natürlich sind auch der amerikanische Botschafter und der amerikanische Generalkonsul in Paris zu dieser Feier eingeladen, und sie haben angenommen. Eine Gedenktafel, welche die betreffenden Daten enthält, wird an dem Hause angebracht werden, wo die Namengebung erfolgte. Die Feier findet unter der Leitung der St. Die-Gesellschaft statt.

Im 15. Jahrhundert wurde von Kirchengeistlichen und Gelehrten zu Saint Die eine Vereinigung gegründet, welche das „Vogesen-Gymnasium" genannt wurde und der allgemeinen Forschungsarbeit diente. Sie richtete auch eine der frühesten Druckereien ein, nicht sehr lange nach dem Tode Gutenbergs, des Vaters der Buchdruckerkunst. Zwei deutsche Professoren, Martin Waldseemüller von Freiburg i. B. und Matsias Ringmann von Straßburg, verfügten darüber, welche Werke gedruckt werden sollten. Ersterer war ein bedeutender Geographiegelehrter.

Sie traten Anitalt, das geographische Werk von Ptolomäus nachzudrucken, und in Verbindung damit verfaßten sie eine Art Einleitung über allgemeine Weltkunde. Um dieselbe Zeit hatte der Vorsteher des Vogesengymnasiums, Vautrin Lud, vom Herzog Rene dem Zweiten von Lothringen, seinem persönlichen Freund, einen Band aus Italien erhalten, welcher den Titel führte: „Die vier Seefahrten von Americ (Amerigo) Vespucci. Lud beredete Waldseemüller und Ringmann, auch diese Schilderungen in das zu druckende Werk aufzunehmen. Dieselben wurden mit einem Vorwort von Waldseemüller eingeleitet, worin wörtlich gesagt ist:

„Ein vierter Weltteil ist von Americ Vespucci entdeckt worden, und aus diesem Grunde sollte derselbe Amerika genannt werden, das heißt, das Americland. — Sind nicht Europa und Asien nach Frauen benannt worden?

Dies war das erste Mal, daß der Name Amerika angewendet wurde. Das Jahr 1507 — also nicht sehr lange nach der Entdeckung durch Columbus — sah diese offizielle Benennung des großen westlichen Festlandes. Und nun wollen die Republiken der amerikanischen „Völkerfamilie" dieses Ereignis gemeinsam feiern. Die französische Regierung wird amtlich an der Feier teilnehmen und dabei aufs Neue die französisch-amerikanische Freundschaft bekräftigen.

Wahrscheinlich werden zu dem Feste auch deutsche Besucher über die Grenze herüberkommen.

Was kostete die Entdeckung Amerikas?

In Genua wurden vor einiger Zeit einige sehr wichtige Dokumente gefunden, die sich auf die Seefahrten des Christoph Columbus beziehen und eine Art von Rechnungslegung darstellen. Aus diesen Schriftstücken kann man mit Leichtigkeit feststellen, wie viel dem Columbus und seinen Leuten für die Fahrt gezahlt worden ist, auf der er Amerika entdeckte. Wenn man damit die Summen vergleicht, die heutzutage für wissenschaftliche Expeditionen ausgegeben werden müssen, dann kommt man zu dem Schlusse, daß in früherer Zeit die großen umwälzenden Leistungen billiger gewesen sind. Christoph Columbus hat jedenfalls die Entdeckung Amerikas sehr billig berechnet. Die Posten, aus denen sich die Gesamtunkosten zusammensetzen, sind sein Gehalt, die Gehälter der beiden ihn begleitenden Kapitäne und der Mannschaften. Christoph Columbus erhielt nach den in Genua gefundenen Ausweisen als Chef der Expedition einen Jahresgehalt von 1600 Lire, also rund 25 Dollars monatlich. Jeder der beiden Kapitäne, die ihm unterstellt waren, erhielt ein Jahresgehalt von 900 Lire. Die Mannschaften bezogen pro Kopf monatlich eine Löhnung von 12½ Lire. Die Ausrüstung der Flotille, die Columbus nach dem neuen Erdteile trug, kostete insgesamt 14,000 Lire. Die Lebensmittel, die den Seefahrern mitgegeben waren, und in lebendigem Geflügel, Brot, Mehl, Hülsenfrüchten und Wein bestanden, wurden pro Kopf mit 6 Lire monatlich berechnet. Die Gesamtverpflegung kostete 2900 Lire.

Als Columbus von seiner Entdeckungsfahrt zurückkehrte, wurde ihm laut Quittung insgesamt eine Summe von 22,000 Lire als Ersatz für sämtliche Ausgaben überwiesen, die er gehabt hatte. Er hatte anscheinend die Expeditionskosten, verauslagt.

Diese 22,000 Lire müssen, wenn man die Gesamtkosten der Entdeckung Amerikas feststellen will, mit den 14,000 Lire zusammengerechnet werden. Die Entdeckung Amerikas hat demgemäß insgesamt 36,000 Lire gekostet. Nach hiesigem Gelde würde also eine der größten und erfolgreichsten Expeditionen, die die Welt je gesehen hat, rund $7000 gekostet haben. Die Reise hatte insgesamt vom 3. August 1492 bis zum 4. März 1493 gedauert. Am 15. März lief die kleine Flotte, die nur noch aus zwei Schiffen bestand, da eins gescheitert war, wieder in den Hafen von Palos ein, von dem sie auf die Entdeckungsreise ausgefahren war. Die Dokumente über die Kosten der Reise stammen von den Gebrüdern Pinzon, einer Seefahrerfirma in Palos, durch deren Vermittlung Columbus seine große Entdeckungsreise antreten konnte.

Brandschatzungen in Nord-Mexiko.

Eine der bedenklichsten Erscheinungen im nördlichen Mexiko ist augenblicklich das Räuber-Unwesen, das sich in Verbindung mit der Revolution breit macht. In vielen Fällen haben Banden, die sich als Revolutionäre aufspielen, das Eigentum von Amerikanern oder Ausländern und auch Eingeborenen unterschiedslos geplündert. Besonders ist dies in Durango der Fall, wo Luis Mora mit einer Bande die Minen von Amerikanern heimgesucht hat. Erst letzte Woche hatte der amerikanische Konsularagent in Torreon, Herr Carothers, eine Deputation von amerikanischen Grubenbesitzern des Staates empfangen und zu dem kommandierenden General in dem Bezirk begleitet, um gegen diese Gewalttaten zu protestieren. Fast täglich sind Minen heimgesucht worden, manche zwei- bis drei Mal die Woche; die Oertlichkeiten wurden geplündert, die Angestellten mißhandelt.

Eine große Plantage bei Torreon, Eigentum von Amerikanern, in St. Louis, ist geplündert und die Ernte vernichtet worden. Der Betriebsleiter, O'Callaghan, wurde zweimal angeschossen, offenbar weil er kein Geld für die Banditen hatte.

Ein Minen-Interessent in Sinaloa, gerade gegenüber von Durango, auf der anderen Seite der Grenze, hat seine Prospektor-Gerätschaften, auch seine Maultiere vorige Woche eingebüßt und war beinahe verhungert, ehe er einen Ort erreichen konnte, in dem Lebensmittel erhältlich waren.

Ein amerikanischer Arzt war, wie schon früher gemeldet, nebst seiner Gattin von einer Bande im westlichen Durango festgehalten worden, bis er von Freunden das Akzept für einen Wechsel von $1000 erlangen konnte. Die Frau wurde als Geisel festgehalten, bis der Arzt nach Culiacan, Sinaloa, gehen, den Wechsel in Baar umsetzen und das Geld den Insurgenten bringen konnte.

Bei Beginn der Insurrektion hatten die Insurgenten Pferde, Lebensmittel und Waffen gegen Quittung der revolutionären Partei entnommen, jetzt aber werden solche Sachen einfach konfisziert. Quittungen werden nicht gegeben.

Botschafter Hill's Nachfolger.

Washington, 20. April. — Bei der Besetzung des Berliner Botschafterpostens dürfte der Präsident nicht mit besonderer Eile vorgehen. Wie er selbst bemerkte: „Ich habe 6 Monate Zeit." Nach dieser Bemerkung hält er es nicht für notwendig, vor dem Herbst einen neuen Botschafter in die deutsche Reichshauptstadt zu entsenden. Erstens liegen keine dringlichen Geschäfte vor, wenigstens keine so wichtigen Angelegenheiten, daß dieselben nicht durch einen Geschäftsträger erledigt werden könnten. Dann aber wäre es auch unsicher, ob der neue Botschafter vor dem Herbst dem Kaiser präsentiert werden könnte, weil der deutsche Herrscher im Sommer viel von Berlin abwesend zu sein pflegt.

Aspiranten für die Botschaft dürfte es freilich schon genug geben, denn Berlin ist ein gesuchter Posten, aber es wäre verfrüht, schon jetzt Namen zu nennen. Nur eines dürfte sicher sein, nämlich daß Marinesekretär George von L. Meyer, dessen Namen häufig mit der Berliner Botschaft in Verbindung gebracht worden ist, nicht dorthin gehen wird. „Ich würde ein derartiges Anerbieten nicht einmal in Erwägung ziehen können," bemerkte der Marinesekretär zu dem Korrespondenten der „New Yorker Staats-Zeitung", als diese Frage heute zur Sprache kam, „so gern ich auch nach Berlin möchte, da ich den Kaiser bereits gut kenne und vermutlich dort willkommen sein würde. Aber ich bin mitten in einer wichtigen Aufgabe begriffen, Reorganisation der Marine-Verwaltung, und was ich angefangen habe, muß ich auch durchführen. Ich könnte also unter diesen Umständen meinen Posten nicht verlassen."

Neue Flottenbasis an der englischen Ostküste.

Wie nach einem Bericht der Wiener Pol. Korr. aus London verlautet, soll sich die englische Admiralität mit der Prüfung des schon seit längerem bestehenden Planes der Ausgestaltung des Hafens von Harwich (Essex) zu einer befestigten Flottenbasis befassen. Nur 112 Seemeilen von Wilhelmshaven gelegen und von Wilhelmshaven nur 280 Seemeilen entfernt, sei dieser geräumige, seegeschützte und leicht zu befestigende Hafen sehr geeignet, die Lücke in der Reihe von Flottenstützpunkten an der Ostfront der schottisch-englischen Hauptinsel auszufüllen. Gleichzeitig nimmt der Hafen von Harwich in Bezug auf die Themsemündung eine Art Seitenstellung im nahen Norden ein, so daß ein darauf basiertes Geschwader der Heimatflotte gewissermaßen als Wächter an der zur Hauptstadt führenden Hauptverkehrsader fungieren würde. Die Kosten der erforderlichen Befestigungsbauten werden angeblich auf 15 bis 18 Millionen Pfund Sterling veranschlagt. Die vielen Buchten des Innenbeckens sind gegen die offene See von Höhenzügen abgeschlossen und bilden einen sehr geeigneten Flottenankerplatz. Gleichzeitig wäre Harwich der einzige verwendbare östlichste Stützpunkt für eine, die Nordsee beobachtende Seestreitmacht, da die Küste nördlich und südlich stark gegen Westen zurückspringt. Der tatsächlich östlichste Punkt dieser einförmigen Küstenstrecke — Lowestoft-Yarmouth — sei aber für strategische Zwecke schon wegen des Mangels an geschützten Ankerplätzen gänzlich ungeeignet.

Fallieres in Tunis.

Biserta, Afrika, 18. April. — Nach einer Seefahrt unter Geleit eines imposanten französischen Geschwaders ist heute Präsident Fallieres von Toulon aus zu einem vierzehntägigen Besuch in dem französischen Schutzgebiet Tunis hier eingetroffen. Die Ankunft des Präsidenten gab Veranlassung zu einer ungewöhnlichen Flotten-Demonstration; die Flotten dreier Nationen, Großbritanniens, Spaniens und Italiens waren zu seiner Begrüßung model gemacht.

Präsident Fallieres begab sich von dem Linienschiff „Verite" an Bord eines französischen Torpedoboots, von dem aus er die Revue über die in dem prächtigen landumrahmten Hafen kreisenden Kriegsschiffe abnahm.

Später besuchte er in Begleitung des französischen Marineministers Delcasse und des Landwirtschaftsministers Pams der Reihe nach die ausländischen Schiffe und verteilte Auszeichnungen an die höheren Offiziere. Jedes der Schiffe gab den üblichen Salut von 21 Schüssen ab. Nachher ging Herr Fallieres in Begleitung des Bei von Tunis an Land zu einem von dem Bei den Gästen zu Ehren gegebenen Bankett.

Französische Truppen nach Marokko.

Infolge der anarchistischen Zustände in Marokko wird Frankreich seine dortigen Truppen durch sofortige Entsendung von vier aus der Kolonial-Armee ausgewählten Bataillonen weiter verstärken; zumal die innere Lage dort ständig schlimmer wird, und mehrere bisher dem Sultan Mulai Hafid treue Stämme sich ebenfalls zu den Rebellen geschlagen haben.

In Fes liegen die Verhältnisse, was Leben und Gut der Ausländer anlangt, kritisch. Dem Vernehmen nach ziehen die Rebellen einen Gürtel um die Hauptstadt, deren einzige Hoffnung auf dem Heere des Sultans unter dem Oberbefehl von Hauptmann Bremond beruhe.

Ueber Spanien in Paris eingetroffene Depeschen besagen, daß der Aufruhr in Fes selbst um sich greift und dabei Lebensmittel knapp werden und die Verbindung mit der Küste täglich schwieriger.

Die französischen Truppen werden von Toulon aus in See gehen und sind nach der Gegend von Chaouia bestimmt.

Zu den Stämmen, die sich neuerdings der Rebellion angeschlossen haben, gehören die Beni Sadden, Beni Quarain, Cheraga und Outlad Dejamah.

Stimmenkauf in Kentucky.

Louisa, Ky., 22. April. — Die von einer Grand Jury vorzunehmende Untersuchung des Stimmenkaufs in Lawrence County wird wahrscheinlich die Folge haben, daß Hunderten von Personen das Stimmrecht entzogen werden wird. Die Untersuchung wurde heute durch Kreisrichter Hannah angeordnet. Lawrence County ist das zehnte County in Kentucky, in welchem seit letztem Monat eine derartige Untersuchung angeordnet worden ist.

Deutscher als Schiedsrichter.

New York, 20. April. — Von Washington, D. C., kommend, ist gestern Richter Otto C. Schoenrich auf der Durchreise nach Central-Amerika hier eingetroffen und im Herald Square Hotel abgestiegen. Er begiebt sich vorerst mit dem Dampfer „Cristobal" nach Nicaragua, um dort als Schiedsrichter zu fungieren bei Geltendmachung der Ansprüche, die die Vereinigten Staaten gegen die Regierung von Nicaragua erhoben haben. Die mit der Austragung der Streitigkeiten betraute Kommission besteht außer Richter Schoenrich, auf den beide Regierungen als Unparteiischen sich geeinigt haben, aus dem amerikanischen Konsul Thomas P. Moffat in Managua und einem von Nicaragua noch zu ernennenden Vertreter dieses Landes. Das Gehalt des Schiedsrichters beträgt $12,000.

Richter Schoenrich ist ein Sohn des Professors C. O. Schoenrich am City College in Baltimore und steht im 35. Lebensjahre. Nachdem er die Volksschule und das City College seiner Vaterstadt absolviert, graduierte er 1897 an der Universität von Maryland. Im Jahre 1900 wurde er, nachdem er vorher schon den gegenwärtigen Präsidenten Taft als Sekretär nach Cuba begleitet hatte, Sekretär der Kommission, die die Gesetze für Porto Rico auszuarbeiten hatte. Als C. E. Magoon Provinzgouverneur von Cuba wurde, ernannte er Schoenrich zu seinem Sekretär und betraute ihn mit der Kompilierung der Provinzgesetze. Zwei Jahre später wurde er Richter auf Porto Rico (damals war er der jüngste Richter im Bundesdienste) und amtierte als Richter in Mayaguez, Ponce und Arecibo. Wiederholt wurde er auch in Missionen diplomatischen Charakters verwendet.

Vor neun Jahren verheiratete er sich in San Juan, Porto Rico, mit Frl. Marie Janer, Tochter des Vize-Präsidenten der dortigen Normalschule Felipe Janer. Die Dame, eine auffallende Schönheit, hat vor ihrer Verheiratung ein Jahr in den Ver. Staaten zugebracht und hier ihre Ausbildung vollendet. Ihr Gatte ist ein intimer Freund des Präsidenten Taft. Ob ihn die Berufung in einem neuen Wirkungskreis veranlassen wird, auf sein Richteramt zu verzichten, ist nicht bekannt.

Wackerer Seemann.

Dunkirk, N. Y., 16. April. — Kapitän T. C. Tuttle von hier, dessen Fischerei-Schlepper „Eagle" in voriger Woche von einem canadischen Zollkutter gekapert wurde, ist von den canadischen Behörden reichlich für die Tapferkeit belohnt worden, welche er bei Gelegenheit der Beschlagnahme seines Fahrzeuges gezeigt hat.

Der „Eagle" war mit gesetzwidrigem Fischen in canadischen Gewässern beschäftigt, als der Zollkutter in Sicht kam. Während nun eine lebhafte Jagd begann, indem der Amerikaner auf heimatliches Gebiet zu gelangen suchte, brach in der Kajüte des Kutters ein Brand aus. Der „Eagle" wurde zwar bald überholt, aber unterdessen hatte auf dem Kutter das Feuer so stark um sich gegriffen, daß das Fahrzeug sich in ernster Gefahr befand. Statt nun aber, wie er gekonnt hätte, schleunigst das Weite zu suchen, legte Kapitän Tuttle zur Seite des Kutters bei, er und mehrere seiner Leute sprangen an Bord des Verfolgers und durch die vereinigten Kräfte der beiden Mannschaften wurde der Brand bemeistigt. Als der Fall am Samstag zur gerichtlichen Verhandlung kam, wurde Kapitän Tuttle zwar schuldig erkannt und zu einer Geldbuße von $650 verurteilt, aber sein Schlepper und sämtliche an Bord befindlichen Netze im Werte von mehreren tausend Dollars, welche konfisziert worden waren, wurden dem Amerikaner zur Belohnung für seine Tapferkeit herausgegeben.

Verunglückte Luftschiffer.

Dresden, 20. April. — Eine Reihe aufregender Szenen hat sich beim Wettfliegen der Sächsischen Luftschiffer-Gesellschaft abgespielt. Der Ballon „Rodhausen" war vorzeitig aufgestiegen und hatte einen Dresdener Fabrikanten, Otto Korn, mit in die Höhe genommen, der sich außen an der Gondel festhielt. Der Führer des Ballons zog sofort die Ventil-Leine und ließ das Gas aus der Ballon aber wurde mit großer Wucht gegen einen Gasometer geschleudert. Herr Korn stürzte zur Erde und wurde mit zerbrochenem Bein aufgehoben.

Der Ballon, um ein beträchtliches Gewicht erleichtert, schoß nun in die Höhe und flog glücklich über den Gasometer, jetzt aber entzündete sich plötzlich das ausströmende Gas, eine Explosion erfolgte, die Insassen des Ballons, vier an der Zahl, wurden aus der Gondel geschleudert und sausten durch die Bedeckung eines Daches.

Die Wirkungen des Alkohols im Lichte der Wissenschaft.

(Aus einem Vortrage von Dr. Th. Bokorny.)

In letzter Zeit ist der Streit um den Alkohol so heftig geworden und sind so viele ungünstige Wirkungen des Alkohols genannt worden, daß es sich verlohnt, auf das Thema Alkohol einmal etwas näher einzugehen.

Hinsichtlich der physiologischen Wirkungen am Menschen ist schon lange bekannt, daß der Alkohol im Körper vorzugsweise zu Kohlensäure und Wasser verbrannt wird, sodaß die Wirkung der Alkoholzufuhr auf unsere Atmung (es ist damit die physiologische Verbrennung gemeint) sich analitatio nicht von den anderen Nahrungsmitteln unterscheidet (Bodländer, Zuntz, Geppert). Er ist somit als eine Quelle der Wärme zu bezeichnen. Da er sehr leicht dieser Verbrennung im Körper anheimfällt, so kann sein Genuß bis zu einem gewissen Grade den Verbrauch der eigenen Körperbestandteile vermindern.

Duclaux, Direktor des Instituts Pasteur in Paris, hat folgendes Gutachten abgegeben: „Ich glaube, daß der Alkohol ein fast unentbehrliches Nahrungsmittel ist, und es erscheint mir unerklärlich, daß man denselben in der schroffen Weise und für immer den Krieg erklärt hat." Duclaux beruft sich dabei auf die umfassenden Untersuchungen, welche besonders von amerikanischen Gelehrten über diese Frage aufgestellt wurden. Die Experimente lauten darauf hinaus, alles, was die dem Körper zugeführte Speise bei der physiologischen Verbrennung erzeugt, zu messen (Wärme, Körperzunahme, Bewegung, Arbeitskraft, Reservekraft). Sie wurden an Menschen ausgeführt, welche während der Versuchszeit in einem geschlossenen Kasten verbleiben mußten; der zu untersuchende Mensch war zugleich Mitbeobachter der Vorgänge. Es ergab sich, daß man ohne Nachteil verschiedene Nahrungsstoffe durch eine gleichwertige Dosis Alkohol ersetzen könne. Mithin ist erwiesen, daß der Alkohol in gewissem Sinn ebensogut eine Nahrung ist, wie z. B. Fett und Stärkemehl. Da die Herren, welche die Versuche anstellten, Temperenzler waren, so ist das Urteil gewiß als unparteiisch zu betrachten. Natürlich ist der Alkohol nicht ein Nahrungsmittel in dem Sinne, daß er einen Ansatz von Körpersubstanz direkt bewirken kann, wie etwa Fett und Eiweißnahrung; denn kein Mensch und kein Tier kann den Alkohol in so hoch zusammengesetzte Stoffe (Eiweiß, Kohlenhydrat, Fett) verwandeln, wie sie zum Aufbau des Körpers dienen; das kann nur die Pflanze. Die Wirkung des Alkohols als Nahrungsmittel beruht vielmehr darin, daß er sehr leicht der Verbrennung anheimfällt und damit andere, wertvollere Bestandteile, die sich zum Ansatz im Körper eignen, vor der Verbrennung und dem Zerfalle schützt.

Prof. Dr. Ahrens sagt: „Ueber den Alkohol laufen die verschiedensten Gerüchte um, es giebt weite Kreise, welche den Alkohol verdammen und jeden Tropfen als schädlich bezeichnen, welche nicht zugeben, daß mäßige Mengen Alkohol dem Körper nicht nur nicht schaden, sondern äußerst nützlich sind. Ja, der Alkohol wird zum Nahrungsmittel, welches, ebenso wie das Fett, Protein am Körper erspart, er erregt wohltätig das Nervensystem und befördert den Blutumlauf."

Prof. Dr. v. Leyden (Berlin): „Lebhafter ist der Streit um die alkoholischen Getränke; sie gelten dem einen als unentbehrlich, dem anderen als ein gesundheitliches Gift. Daß der alkoholischen Getränke die Freude im Leben erhöhen, ja auch den Appetit, die Lust zum Essen reizen und die Verdauungskraft, sowie die motorische Kraft des Magens anregen, kann wohl nicht bezweifelt werden."

Prof. Dr. Ponfick (Breslau) erachtet die alkoholischen Getränke bei richtiger Auswahl der Dosis, sowie des Lebensalters für nicht zu ersetzende Anregungs- und Stärkungsmittel schon für Gesunde, besonders aber für Zarte und Geschwächte.

Prof. Dr. Behring (Marburg) sagt: „Selbstbeobachtung, sowie vergleichende Beobachtung an mir genau bekannten Personen scheinen mir zu beweisen, daß die Grenzen des gut bekömmlichen Alkoholgenusses in Gestalt von gutem Wein und Bier recht weit gezogen werden können. Zumal auf mehreren meiner größeren Seereisen war es mir sehr auffallend, wie sehr die Alkoholkonsumenten an körperlicher Leistungsfähigkeit, geistiger Frische, allgemeiner Menschenfreundlichkeit und guter Laune den Abstinenzlern überlegen waren. Gehe ich die Geschichte der Menschheit durch, so kann ich nicht finden, daß die trinkfesten Germanen den abstinenten Wuselmännern sowohl für sich wie für ihre Descendenten in Bezug auf kulturelle Mission und nationale Kraft nachstehen."

Interessant ist in dieser Hinsicht noch, daß man den Alkohol in allen Organen (Lungen, Nieren, Milz, Leber u. s. w.) als intermediäres Stoffwechselprodukt gefunden hat. Derselbe wird vom Körper selbst normalerweise gebildet. Der genossene Alkohol wird nachgewiesenermaßen im Körper verbrannt und liefert fast soviel Kalorien wie Fett (nämlich 7181). Ob der Alkohol, ein Zwischenprodukt bei dem Atmungs- (Verbrennungs-) Vorgang sei (im menschlichen, tierischen und pflanzlichen Körper), wie schon mehrfach behauptet wurde, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls würde dem vielgeschmähten Alkohol dadurch ein hoher physiologischer Rang zuteil werden.

Nur ein kleiner Bruchteil des eingenommenen Alkohols verläßt den Körper unverändert; der meiste wird absorbiert. Nach Schulinus reißen in den ersten Stunden nach dem Alkoholgenuß diese Organe denselben mit so großer Begierde an sich, daß in dieser Zeit im Blute immer nur Spuren desselben zu finden sind; erst wenn alle Organe mit Alkohol gesättigt sind und immer noch frische Mengen desselben in den Körper gelangen, dann steigt auch der Alkoholgehalt des Blutes. Am begierigsten saugt gleich von Anfang an das Gehirn den Weingeist in sich ein; daher entsteht es anfangs relativ am meisten; in späteren Stadien, wo es wegen vollendeter Sättigung nichts mehr aufnehmen kann, wird es von anderen Organen (Lungen, Nieren, Muskeln) überflügelt. Auch die Muskeln scheinen sehr rasch ihren Sättigungshöhepunkt zu erreichen und daher in späterer Zeit keine wesentliche Veränderung mehr zu erleiden. Die Leber nimmt verhältnismäßig weniger Weingeist auf als die übrigen Organe. Etwas Alkohol wird auch von der Lunge aufgenommen. Die Angabe, daß man den Alkohol in dem Atem des Menschen, der Alkohol getrunken hat, riecht, beruht auf einer Täuschung, denn derselbe wird ja im Körper rasch zerstört (oxydiert). Bei Versuchen über diesen Punkt hat sich gezeigt, daß nach dem Genusse reinen Alkohols in der ausgeatmeten Luft kein Alkoholgeruch wahrzunehmen ist. Ist der Alkohol mit anderen Bestandteilen, wie Fuselöl, Fruchtäther u. s. w., vermischt gewesen, was ja bei vielen alkoholischen Getränken zutrifft, dann riecht man diese Stoffe; sie werden eben nicht oder langsam zerstört. Daran kann man dann auch unterscheiden, ob Wein oder Kartoffelschnaps oder Bier oder Kognak usw. getrunken wurde.

Daß der Alkohol in größerer Menge als Gift wirkt, unterliegt wohl keinem Zweifel. Er wirkt in kleinen Mengen vorzugsweise erregend, in sehr großen Mengen aber deprimierend auf das Nervensystem und Gehirn. Außerdem können Veränderungen des Herzschlages und des Blutdruckes eintreten, daneben manchmal auch Sinken der Temperatur.

Kaiser Franz Joseph erkrankt.

Die Bevölkerung Wiens wird durch erneute Gerüchte von einem ernsteren Unwohlsein des Kaisers Franz Joseph beunruhigt. Die Ursache der Alarm-Gerüchte bildet die Tatsache, daß der Monarch, welcher nach der Hofburg zurückgekehrt ist, seine Gemächer nicht verläßt und trotz des vorherrschenden schönen Frühlingswetters keine Ausfahrten unternimmt.

Der Kaiser hatte sich auf die Osterzeit nach Schloß Wallsee begeben, um die Festtage in der Familie seiner jüngsten Tochter, Erzherzogin Marie Valerie, welche mit dem Erzherzog Franz Salvator vermählt ist, zu verbringen. Aber der Monarch brach den Besuch plötzlich ab und weilt nun wieder in der Hofburg. Alle vereinigen sich in dem Wunsche, daß die Unpäßlichkeit des Kaisers, wenn die Gerüchte begründet sind, raschestens gehoben werden möge. Zugleich wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß das Publikum durch eine amtliche Kundgebung über den Gesundheitszustand des Monarchen ehestens befriedigt werden möge.

Das Befinden des österreichisch-ungarischen Ministers des Aeußern Grafen Aehrenthal, welcher sich zu Anfang März genötigt sah, wegen eines hartnäckigen Ohrenleidens einen Urlaub anzutreten, hat sich neuerdings erheblich gebessert, wie von zuverlässiger Seite versichert wird. Der Zustand hat sich angeblich in den jüngsten Tagen so überaus günstig gestaltet, daß der Graf mit Bestimmtheit darauf rechnet, zu Anfang Mai auf seinen amtlichen Posten zurückkehren zu können.